

Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel, 15. August 2025 – von Thomas Hürten

(vgl. dazu auch die Ausführungen für die Lesejahre A+B)

Am Vorabend

1 Chr 15,3-4.15-16; 16,1-2

- Die Erinnerung, nach Gottes Wort und Willen zu leben und auf seinen Wegen zu gehen, war in der Bundeslade **das** Heiligtum des Volkes Israel. Diese Heiligkeit wird auf Maria übertragen (lauretanische Litanei: „Du Bundeslade Gottes“), da Gottes Wort in ihr Wohnung genommen hat und mit ihr ging. Sie, die Tochter Israels, ist die nach Gottes Wort und Willen Lebende. Sein Weg zu den Menschen führt über sie, unserer zu Ihm auch über sie im Sinne ihrer Haltung.

Ps 132,6-7.9-10.13-14

- „Ich hab ihn begehrt/erkoren“ – In der Übertragung auf das Fest heißt das: Maria ist der von Gott erwählte und geliebte Ort. Ihre Himmelfahrt macht das deutlich. Gott überlässt seine Geschöpfe, die sich ihm in dieser Weise öffneten, in denen er selbst wohnte und durch die er liebte, nicht dem Tod. Sie sind Seine **bleibende** Wohnung. Dieses Fest spricht von der Kontinuität des Geschaffenen und von der Treue des Schöpfers zum Geschaffenen im Sinne seiner ihm erwiesenen Liebe (was nicht identisch ist mit materieller Kontinuität).

1 Kor 15,54-57

Verwesliches bekleidet sich mit Unverweslichkeit, Sterbliches mit Unsterblichem. Wann und wo? In der Einheit von Leib und Geist, wenn sie sich in der Liebe zeigt, geschieht das. Leib ist Symbol der Liebe, sichtbarer Ausdruck von unsichtbarem Geist. Diese Einheit meint Vollendung des Daseins, des

Geschöpfes. Alter ist damit nicht allein biologisch allmähliche Ermattung des Leibes und fehlende Regeneration, sondern Reifung und Vollendung der mit dem Leib erwiesenen Liebe. Alte Hände sind solche, die viel geliebt haben. In ihnen sehen wir nicht den Abglanz oder Verfall einstiger Liebe, sondern ihre Summe. Ihre Verweslichkeit hat sich mit Unverweslichkeit bekleidet, ihre Sterblichkeit mit Unsterblichkeit. In diesem Sinne feiert die Kirche an diesem Tag auch die Hoffnung für den Leib - als Wohnung Gottes, Ausdruck der Liebe und der Unsterblichkeit fähig, sofern er vom Geist Gottes durchstrahlt ist. Vollendung ist mit Verwandlung zusammenzudenken.

Lk 11,27-28

Jesus bejaht und erweitert das Selig – im Hinblick auf uns. Auch wir sind zur Seligkeit fähig. Die *erste* Seligpreisung galt, übrigens *unverschämt leibfreundlich*, Schoß und Brust seiner Mutter. Wie leiblich ist doch die Liebe, wie „leibesbedürftig“ die bedürftige Liebe des Kindes, wie leibhaftig die der Mutter zum Kind. Der weibliche Leib als Weg Gottes. Die *zweite* meint jene geistliche Stunde der Aufnahme von Gottes Wort und Willen, die der Verleiblichung (bei Maria) vorausgeht, Empfängnis des Wortes, jetzt leibhaftig werdende Auszeugung und Austragung der Idee und des Willens Gottes, damit sein Wort und Wille Hand und Fuß bekomme, einen Verstand, ein Herz. Daran haben wir auf unsere Weise Anteil. So beten wir den Angelus (12 Uhr) mitten im Alltag unserer Arbeiten und Anliegen richtig, auf diese Seligkeit hin ausgerichtet, in dem Sinne, seinem Willen Hand und Fuß zu geben. Auch hier die Einheit von Geist und Leib, von Mensch und Gott. Sie ist Seligkeit, ist Himmel.

Am Tag

Offb 11,19a;12,1-6a.10ab

- Zur Symbolik des Mondes als Abglanz der Sonne und unserer Berufung zum Licht empfehle ich die Predigt von G. Beham, s.u.
- R. Dillmann (s.u.) bespricht das Bild der apokalyptischen Frau auf Maria hin, auf Israel hin, und schließlich auf Eva und die *conditio humana* hin.

Ps 45,11-12.16.18

- „Der König verlangt nach deiner Schönheit“ – Große Liebeslyrik: Gott sehnt sich nach seinem Geschöpf, dem Menschen, vgl. die Lyrik einiger Marienlieder
- „Vielleicht werden erst künftige Generationen die Einsicht ganz vollziehen, wie untilgbar – und ich bin versucht zu sagen – wie erotisch und wirksam der Bezug ist, den wir unter der schwachen Zuordnung „Himmel“ und „Erde“ oder „mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen“ eher verbergen als offenbaren.“ (H.B. Gerl-Falkovitz, S. 54, s.u.)
- Im modernen Marienmusical von Peter Janssens und Wilhelm Willms (Dichter und Priester) heißt es in Anspielung auf die Entschlafungslegenden und die zu Himmelfahrt gebundenen Sträuße: „Sie hat sich verduftet, die schönste Blume auf dem Feld der Welt, Maria!“
- L. Mödls Predigt sei allen empfohlen, die auf die Bedeutung der Kräuterbuschn eingehen wollen. Er erzählt auch die Legende der Entschlafung Mariens, nach der wegen dem erst nach dem Tod Mariens gekommenen Apostel Thomas das Grab noch einmal geöffnet wurde und statt eines Leichnams duftende Rosen gefunden wurden. Im Tode blüht uns Hoffnung, auch dem Leib, auch wenn der Leib dann nur jene Gestalt haben kann, die ganz von der Liebe durchwirkt ist, ganz Licht und Leben, in Unsterblichkeit gewandelte Sterblichkeit.

1 Kor 15,20-27a

- Maria ist Teil der Menschen, die zu ihm gehören. Sie werden erweckt werden. Es fällt nicht schwer, sie als erste auszumachen in dieser Gruppe, wenn man das tun möchte. Wichtig aber ist die Bedeutung der Ankündigung (und dieses Festes) für uns alle. Wir feiern Maria als Teil von uns, den an ihr sich festmachenden und ausgesprochenen Glauben als Feier der Hoffnung für uns.
- Es geht um Beziehung, darum, zu Ihm zu gehören. Liebe ist Nähe zu Ihm, auch im Schicksal, Einvernehmen, Treue, Begleitung, Anteilnahme und Teilhabe. Was davon finden wir in unserer Spiritualität?
- H. Würdinger (s.u.) gibt den Gedanken mit, es käme darauf an, alles einmal auf den Kopf zu stellen. Er beginnt mit einer entsprechenden Erzählung eines Hofnarren, der den depressiven König aufheitert. Denn der ist traurig, weil immer, wenn ein Mensch geboren werde, auch einer sterben müsse. Der Narr bietet ihm das gleiche in anderer Lesart an: Wenn schon ein Mensch sterben müsse, sei es doch schön, wenn damit auch immer einer geboren werde. So stellt er die Dinge auf den Kopf. Theologisch geschehe das bei Paulus, weil in Adam zwar alle sterben, in Christus aber alle lebendig gemacht werden. Von hier schreitet die Predigt fort zu Maria, die dieses Leben exemplarisch verkörpert, als Mensch in Gottes Möglichkeiten.
- Die Lesung müsste eigentlich beginnen mit einem „Nun aber“ (ist Christus auferstanden). Es gibt in der ganzen Hl. Schrift kein „Nun aber“ von solchem Nachdruck (vgl. Deselaers, s.u.)
- „Mein bist Du“

spricht der Tod

und will groß Meister sein.

Umsonst –

Mir hat mein Herr

versprochen: „Du bist mein.“ (Albrecht Goes, zitiert aus: Deselaers, s.u.,218)

Lk 1, 39-56

- Vom Vorrang Mariens in der Gnade (mehr als alle anderen Frauen) spricht erst das Evangelium. Ihre Seligpreisung kommt von Elisabeth. Sie selbst spricht von Seiner Größe im Magnificat, von Ihrer Niedrigkeit, dann erst vom Lob aller Geschlechter, das ihr gilt (s. das Ave Maria, das als Gebet dem ersten Teil des Evangeliums entspringt, auch Lk 1,28b). Was sie dann sagt, ist nur noch in einem Vers auf sich selbst bezogen, wird dann aber Aussage über das Heil, das „allen blüht“ (>Kräuerbuschn=Heilung blüht), dem ganzen Volk. So muss in der Predigt nicht Maria im Mittelpunkt stehen, sondern ihr Reden vom Herrn und dem Heil an allen. Was ihr gegeben ist, ist ihr für uns gegeben.
- Wer wissen will, wie es im Himmel aussieht, was ihn ausmacht, worin seine Herrlichkeit besteht, der lese das Magnificat, sozusagen schauend – wie ein Ereignis künftiger Zeit. Maria hat in diesem Gebet so etwas wie eine himmlische Schau. Es muss für uns ein großer Trost sein, wenn in diese Herrlichkeit ausdrücklich das Volk Israel einbezogen ist.
- Und nichts hindert uns daran diese himmlische Schau so weit wie möglich als Vision hiesiger Möglichkeiten zu sehen, verwirklicht zu sehen und verwirklichen zu wollen.
- Zu dieser Schau gehört die neue die Welt verkehrende Ordnung. Hier ist einmal von der Armut Marias zu reden, die Gott umkehrt, von der Armut so vieler, die Gott umkehrt. Vom Himmel muss so geredet werden, dass wir umkehren, was ihm widerspricht.
- Die Seligpreisung Elisabeths gilt auch uns, wenn wir glauben, dass die Herrlichkeit des Himmels an uns offenbar wird. Auch hier ist an Maria erfasst, was allen gilt, die glauben.
- Wir verpulvern, sagt Kamphaus im Kontrast zu einer Betrachtung des Auferstandenen des Isenheimer Altares (s.u.), viel Energie in die *Anstrahlung*. Wir rücken uns gerne ins rechte Licht. In Maria und im Auferstandenen des Isenheimer Altares aber ist das Phänomen der Ausstrahlung eines Menschen erfasst (so malt Grünewald den Auferstandenen: als Sonne, die gewissermaßen uns anstrahlt), der glaubt und daraus lebt. Ist die Schönheit eines solchen Menschen erfasst, braucht er weder Schminke noch rechtes Licht. Wenn man das

Phänomen bestaunt, das ein so einfacher Mensch es zu allen Titeln gebracht hat, die man jemand verehrend andichtet, kann das nur an seiner Ausstrahlung liegen. Wo man aber Maria nur als die von uns Angestrahlte begreift, außer als die von Gott selbst angestrahlte und sein Licht widerspiegelnde (Maria als Mond), muss alle Verehrung ins Leere laufen. Man muss sie ganz von dem her verstehen, was sie als Licht verstand und es in ihr entdecken.

- Die erst 1950 dogmatisch verkündete und über Jahrhunderte geglaubte Aufnahme Mariens in den Himmel (kein Kirchenpatronat soll häufiger vergeben sein) ist von dem evangelischen Psychotherapeuten C.G.Jung ausdrücklich gelobt worden (vgl. H-B. Gerl-Falkovitz, s.u.). Das muss nach den Jahren des Krieges und den Ideologien von Nationalsozialismus und andauerndem Stalinismus mit aller leibverachtenden Gewalt (gerade auch gegenüber dem Leib der Frauen) verstanden werden als Bekenntnis zum ganzen Menschen. Ehre dem Leib, Hoffnung für den Leib... Was heißt es für die Verbrannten, zu Tode Gehungerten und Vergewaltigten, für die von Folter Gequälten, die sogenannten minderwertigen oder unwerten Leben, die wegen ihrer psychischen oder körperlichen Erkrankungen Liquidierten, wenn Gott ihr Schicksal nicht vergisst, wenn „Er nach ihrer Schönheit verlangt“? (>Ps) In diese Richtung bespricht auch St. Jürgens unsere Hoffnung auf den Himmel und auf die Bedeutung leiblicher Auferstehung gegen die Versehrungen des Krieges. Leib, nicht als Haut und Knochen, sondern als Ausdruck der Geschichte eines Menschen und seiner Identität, die Gott unversehrt kennt und erweckt.
- Zum Fest (historisch) s. K. Baumgartner (s.u.)
- Zur Schönheit der Menschen, die daher rührt, dass sie transparent sind für die Gnade, die Anmut und Schönheit Gottes, hat G. Beham (PuK 2018/5, S.610-612) eine sehr (!) schöne Predigt geschrieben: „Schönheitsexplosion“. Zu schön, um wahr zu sein? Nein, so schön, dass es nach Ewigkeit verlangt, dass Gott ihm Ewigkeit schenkt, dass es vielleicht aus seiner Ewigkeit kommt und zu ihr zurückkehrt: Vollendete Schönheit.
- Th. Vogl (s.u.) hat seine Predigt zu einem Kunstwerk von Corbinian Böhm und Michael Gruber verfasst: Paradiso. Einem alten Hochaltarbild der Himmelfahrt Mariens wird ein Kranz aus 26 weißen Plastikstühlen so vormontiert – wie ein Blütenkranz (www.empfangshalle.de, Projekte). Die Stühle deuten zusammen mit dem Bild unseren Platz im Himmel an.

- K. Endl (s.u.) bespricht eine Ikone zur Entschlafung Mariens (Dormitio Mariae, so der Festname in der orthodoxen Kirche) in ihrer Predigt. Die Seele Mariens entweicht durch den Mund über die Kehle. Sie ist der Sitz des Lebens, weil durch sie der Atem geht. Man kann das weiterdenken: Was Gott in uns eingehaucht hat, kehrt nun zu ihm zurück. Damit kehrt dann auch zu ihm zurück, wie wir eigentlich aus seinem Geist her gedacht waren, also nicht nur das, was faktisch geworden ist. Unfälle, Kriege, Katastrophen, Mord, Verletzungen, Krankheit, soziale Beeinträchtigungen, Diskriminierung und Benachteiligung haben ja faktisch eingeschränkt, was hätte sein können. Auch K. Endl weist auf die Leibverachtung der Ideologien und Kriege hin.
- K. Endl (s.u.) zitiert auch eine gemeinsame Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelisch-Lutherischen Kirchen Deutschlands (Communio sanctorum): „Evangelische Christen brauchen dem Dogma von 1950 nicht zu widersprechen, wenn damit für Maria die Hoffnung ausgedrückt wird, dass sie nach ihrem Tod heimgehen durfte zu ihrem Erlöser. Denn das ist auch unsere Hoffnung für uns selbst.“ Und im Hymnus zu diesem Festtag heißt es: „Denn sie, die Mutter des Lebens hat er zum Leben hinübergeführt.“
- G. Fuchs (s.u.) kommt auf den neuralgischen Punkt zu sprechen, die Auferstehung des Leibes. Das Fleisch ist der Angelpunkt (cardo) des Heils, lautet der alte Grundsatz. Was ist gemeint? Dass unser Leib keine Verwesung schaut? Sicher nicht! Aber dass er verwandelt wird. In dem Zusammenhang ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass das, was „Ich“ sagt und was wir mit Identität meinen auf einen ständigen Wandel gebaut ist. Identität und Wandel sind keine Gegensätze. Ständig sterben Zellen und werden erneuert. Wir sind Embryo, Säugling, Kind, Jugendlicher und Erwachsener in mehreren Jahrzehnten und sagen dazu doch Ich. Wir sind in ständigem leiblichem Wandel und bilden so personale Identität aus. „... unser Leib ist unendlich kostbar, er ist unser gelebtes Leben, die Lust der Beziehung, der eingeschriebene Schmerz und die Not, die Falten des Lächelns und die Falten des Alters. Leib ist das Medium unserer Beziehungen; das sind wir selbst in dem, was wir geworden sind. Und das ist nicht „für die Katz“, das ist nicht vergeblich, das verschwindet nicht im schwarzen Loch. Es wird wie bei Maria „aufgenommen“ und „aufgehoben“ in Gott.(...) Wir Christen wollen jedenfalls keinen Geist ohne Leib, keine Seele ohne Fleisch und Blut. Wir bekennen uns zu einem

Herrn, der schließlich gar gelitten hat und dem ins Fleisch geschnitten wurde.“ Der Gedanke ist auch der: Wird Gott uns, die er einmal so wunderbar im Leib geschaffen hat, nicht auch noch einmal in einer wunderbaren Form schaffen können, in der das Leibliche nicht widerrufen, sondern aufgehoben ist? Aufgehoben im Sinne von aufgenommen wären dann das, was daran wunderbar ist. Aufgehoben im Sinne von aufgelöst wäre dann, was darin Beschränkung durch den Tod ist, durch Raum und Zeit.

Literatur:

- Gerhard Beham, Geziert mit Mond und Sternen, im Sonnenglanz erhöht, in: Prediger und Katechet, 5/2009, 634-636 + 2018/5, S. 610-612)
- Konrad Baumgartner, Der ganze Mensch ist zur Herrlichkeit Gottes berufen, in: Prediger und Katechet, 5/2009, 637-639
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Erde und Himmel, in: Wider das Geistlose im Zeitgeist. Zwanzig Essays zu Religion und Kultur, S. 51-54
- Paul Deselaers, Und doch ist Hoffnung, Freiburg 1992, S. 215-218
- Rainer Dillmann, in: PuK 5/2011, S. 636
- Hermann Würdinger, in: PuK 5/2011, S. 637-639
- Franz Kamphaus, Gott ist kein Nostalgiker, Freiburg 2005, S. 81-82
- Stefan Jürgens, in: PuK 5/2012, S. 635-638
- Thomas Vogl, in: PuK 5/2012, S. 638-641
- Katja Endl, in: PuK 5/2013, S. 524-526
- Ludwig Mödl, in: PuK 5/2007, S. 612-614
- Gotthard Fuchs, in: PuK 5/2007, S. 614-617

